

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Mittwoch, 7. Juli.

54

Isotta Grimani.

(Fortsetzung.)



Nach diesem Abstecher folgte eine Pause der Selbstbeglückwünschung. Da er sich indessen von einer entzückenden Bewunderung durch mich nicht unterstützt fand, fuhr Jacopo kurz darauf fort: „Rodrigo mischte sich selten in Gesellschaft, und war er auch in derselben, so stieß doch die kalte Würde in seinem Betragen und die feierliche Zurückhaltung in seinem Benehmen jede freundschaftliche Annäherung von sich. So stolz wie Lucifer, war die Phrase, die gewöhnlich auf ihn angewendet wurde, wenn er, was nicht selten geschah, der Gegenstand des Tadelns war — und so schön, wie ein gefallener Engel! läspelte manche schöne Dame, während ihr Auge auf seinen edlen Zügen und auf seiner stattlichen Gestalt ruhte. — Bei einem großen Feste, das zur Verherrlichung des sechszehnten Jahrestages der Geburt Isotta's gegeben wurde, versammelten sich alle Edlen Venedigs in diesem Ballaste, und unter ihnen erschien auch Graf Manfredoni. Isotta wurde da — Besuche im häuslichen Zirkel ausgenommen — zum Erstenmale gesehen; aber der Ruf von ihrer seltenen Schönheit war ihr bereits vorangegangen, und Alles war neugierig zu sehen, ob man dieselbe übertrieben hatte. Die Damen waren gerne geneigt zu glauben, daß ihre Reize überschätzt worden waren; die Nobilität da-

gegen nahmen mit Gewißheit an, daß man denselben nur Gerechtigkeit habe widerfahren lassen; und die Asten waren in dem Bewußtsein zufrieden, daß — wie immer auch Zweifel über ihre persönlichen Reize bestehen mochten, doch nichts dem ungeheuern Vermögen ihres Vaters gleich komme, dessen einzige Erbin sie war. Wenn auch die im Ballaste anwesenden Gäste darauf vorbereitet waren, eine Schönheit von ungewöhnlicher Art zu sehen, so waren sie doch von der Alles überragenden Liebenswürdigkeit Isotta's entzückt. Asten's Augen waren auf sie gerichtet, während die übrigen unter den leidenschaftlichen Blicken sanken, die auf jeder Seite ihr begegneten — doch nicht eher, als sie dem tiefen Anstaunen Rodrigo Manfredoni's begegneten — einem Anstaunen, dessen seelenvoller Ausdruck ihr das helle Blut auf die zarten Wangen goß; — er leitete jede Freude von der Bewunderung ab, die sie hervorrief, während Manfredoni wie angewurzelt stehen blieb, unfähig, seine Augen von ihrem schuldlosen Gesicht abzuwenden. Als Isotta ihre glänzenden Augenlider wieder hob, begegnete ihrem furchtsamen Blicke dasselbe tiefe, leidenschaftliche Anstaunen — und keines von beiden vergaß je den Blick, den sie ausgewechselt hatten. Ja, Signor! wie sehr Ihr kalten Bewohner des frostigen Nordens dies bezweifeln mögt, so ist die Liebe im ersten Augenblicke, und diese Geschichte beweist es, denn in unhattter d'occhio waren die beiden Herzen dahin.

Als das Gastmahl, mit welchem in jenen Tagen jedes Fest verherrlicht wurde, angekündigt worden war, schlug Isotta's jugendliches Herz für die Hoffnung, daß der einzige Ritter, auf dem ihre Augen geruht hätten, sich nähern werde, um sie zum Bankett zu führen u. unwillkürlich schaute

ste nach ihm. Ihre Augen begegneten sich wieder, obgleich er sich eben aus dem Saale entfernte, und nur noch einen Scheideblick auf das liebliche Wesen warf, dessen Bild seinem Herzen tief eingepägt war. Dieser Blick, mein Herr, gleich dem Geschöß, das die Parther abschossen, wenn sie sich zurückzogen — es erreichte ein sicheres u. verhängnißvolles Ziel; und von nun an gehörte jeder Gedanke, jedes Gefühl der jungen Isotta dem stattlichen und schönen Unbekannten an. — „Wo ist Manfredoni?“ fragte um sich schauend Grimaldi; „will er bei einer so fröhlichen Gelegenheit, wie die gegenwärtige, nicht seine strengen Gewohnheiten beseitigen und an unserm Feste Theil nehmen? Er wird doch nicht fortgehen, ohne in einem vollen Glase rothen Weines der Erbin unzeres Hauses Bescheid zu thun?“ — „Seine Excellenz hat den Ballast verlassen,“ entgegnete der major domo; und viele Gäste wechselten ein beifälliges Lächeln aus — ein Lächeln, das von der schönen Dame des Festes nicht unbeachtet blieb. „Ja, er ist so stolz, wie Lucifer,“ war die Gegenantwort auf eine Bemerkung, die Jemand in ihrer Nähe machte. „Und weshalb,“ fragte ein junger Cavalier mit verächtlichem Blicke, „wenn er es nicht seiner Armuth wegen ist?“ — „Das,“ entgegnete ein Anderer, „würde ein sonderbarer Grund zum Stolze sein.“ — Der Sprecher war ein reicher Mann. — „Und doch,“ fiel ein vornehm scheinender Ritter ein, „kann man einem Manne, dem letzten Abkömmlinge eines so alten Hauses, wie Manfredoni's, aber ohne die Mittel, seinen vormaligen Glanz zu behaupten, den Stolz nachsehen, der ihn veranlaßt, eine Gastfreiheit abzulehnen, die er nicht erwidern kann.“ — Isotta fühlte augenblickliche Vorliebe für den letztern Redner; und Manfredoni in seiner edlen Haltung, mit seiner hohen und bleichen Stirne, um die verschwendriß Koken sich häuften — so dunkel wie Nabengefieder, schien ihr nun mit neuen Reizen geziert, als sie erfuhr, daß er arm u. stolz war — eine Vereinigung von Eigenschaften, die, wie verschiedenartig sie auch in der Natur des Menschen sind, immer Antheil in dem edlen Gemüthe des Weibes hervorrufen. — „Sein Haus ist alt genug, das weiß der Himmel,“ sagte ein früherer Redner, „so alt, daß es bald über dem Haupte seines Herrn in Trümmer zusammenstürzen muß, wenn er nicht eine reiche Erbin findet, die als Caryatide handelt, und es unterstützt, wenn ihm nicht sein großer Vorrath von Gelehrsamkeit Gewinn dadurch bringt, daß er den Stein der Weisen entbitt, welchen aufzufinden Niemand bessere Aussicht hat, wenn das Sprichwort wahr ist: „La povertà è la madre di tutti l'arti.“ — Wie bekte Isotta mit Abscheu vor diesem Spotte zurück —

zurück vor dem Glanze u. Frohsinn rings umher — um bei Manfredoni's Bilde zu verweilen, mit seinen tiefen schwermüthigen Augen — jenen, die den andern mit einem Blicke der leidenschaftlichsten Zärtlichkeit begegnet waren. Sie malte ihn ihrer Einbildungskraft sich vor, wie er von den vergoldeten und erleuchteten Sälen ihres Pallastes in die dunkeln und freudlosen Gemächer seines Hauses zurückkehrte, u. eine Thräne besenchtete ihr Auge bei dem Gemälde, das ihre Einbildungskraft sich schuf.

Das Fest endigte, die Gäste zogen sich zurück und Isotta suchte ihr Schlafkammerchen mit Gefühlen auf, die ihr eben so neu waren, als überwältigend. Die Liebe war in ihre jugendliche Brust im Geleite des Mitleids eingezogen — einem der unwiderstehlichsten, die der schlaue Vogenschnitz annehmen kann, um das weibliche Herz zu gewinnen. Sie wendete sich mit Ekel von der hohen Pracht aller Gegenstände ab, die ihren Blicken begegneten, weil sie einen schmerzlichen Kontrast mit dem herabgesunkenen Hause dessen bildeten, den sie bereits liebte, jenem Aufenthalt, dessen freudleere Einsamkeit ihre Einbildungskraft nur zu getreu ihr vorgezeichnet hatte. Ihrer Dienerin, die keine andere war, als ihre Amme, welche seit ihrer Geburt sie nicht verlassen hatte, fiel das Nachdenkliche in ihrem Benehmen auf, und sie fragte ängstlich, ob sie unwohl wäre. — „Nein, theure Beatrice, nur angegriffen von der Unruhe und dem großen Schimmer,“ erwiderte sie und sank ermattet auf ein niedriges Ruhebett am Fenster. — „Lösch alle Lichter aus, nur eines behalte u. verbirg es; denn all diese Vergoldung und diese glühenden Farben der Tapeten drücken mich durch ihren Glanz.“ — „Sagtest du mir nicht, meine Beatrice,“ fragte Isotta nach einer kleinen Pause, „daß du bei Manfredoni's wohntest, ehe du in diesen Ballast kamst?“ — „Ja, theure Gebieterin,“ entgegnete die Amme, „ich habe Ihnen oft von den glücklichen Tagen erzählt, die ich in jener edlen Familie verlebte, so oft, daß ich fürchtete, Sie wären es müde, den Namen zu hören; Sie schauten immer so gleichgiltig, wenn ich es wiederholte; aber warum, theure Signora, fragen Sie mich jetzt darnach?“ — Bevor Isotta reden konnte, ward der Ton einer Guitarre aus einer Gondel unter dem Balkon gehört. Sie winkte der Amme den Fensterflügel zu öffnen, und kaum hatte dieselbe dies gethan, als sie ausrief: „Gewiß, ich kenne diese Stimme!“ Als Beatrice wieder hinaus sah, erkannte sie in dem Jüngling, der das Instrument mit Meisterschaft spielte, den Grafen Manfredoni.

Nun war die Veranlassung der Frage ihrer jugendlichen Gebieterin aufgeklärt, aber wenn sie

noch ein Zwischenspiel dem Liede folgte. Boden geschloß mer verrathend Gefanges, d lende Saite chenhafte Z Amme nicht Antheil nah Beatrice feu bot; aber d und angeneh füllten, zu se gewöhnlicher hätte bemerk Ueberblife d erschaut, w te. Die Go suchte ihr L reine Gemüt bevor die G die Jugend

Nacht au unter demsel melodische E Töne waren dem ersten G ger der befrei nes Herzens den Antheil gewilliget, zu besorgen Tausch von leidenschaftli ten Inbrun be und ein mag. — Die ste empfand zeigte je die habe gelesen vogel gleicht sich auf die das unbestir Grafen Bar Gdesmanne von unbehag dem wahrer Gerücht bef denn er küm wenigen Tag

Ueberwäl der so verhä den schien, ihr Vater, Amme über

noch ein Zweifel geblieben wäre, so hätte er bei dem Liebe schwinden müssen, das dem ersten Vorspiele folgte. Isotta saß erröthend, die Augen zu Boden geschlagen, damit nicht ihr feuchter Schimmer verrathe, wie sehr jede Note des melodischen Gesanges, dem sie zugehört hatte, eine mitfühlende Saite in ihrem Herzen berührte, ihre mädchenhafte Zurückhaltung aufregte — damit ihre Amme nicht entdecke, wie tief sie an dem Gesühle Antheil nahm, das der Sänger ausdrückte. — Beatrice seufzte tief, als sie ihrer Dame gute Nacht bot; aber die schöne Isotta war von den neuen und angenehmen Regungen, welche ihr Herz erfüllten, zu sehr eingenommen, als daß sie den ungewöhnlichen Liefstimm ihrer getreuen Wärterin hätte bemerken können. — Beatrice hatte mit dem Ueberblicke des weisen Alters die Gefahr bereits erschaut, welche die Ruhe der Erbin bedrohte. Die Gondel verschwand und die Signora suchte ihr Lager, um von Liebe zu träumen, wie reine Gemüther nur und edle Seelen träumen, bevor die Erfahrung den Glanz verdunkelt, den die Jugend über Alles rings um sich ausgießt.

Nacht auf Nacht konnte man dieselbe Gondel unter demselben Balkon sehen und dieselbe edle melodische Stimme von derselben hören; aber die Töne waren nicht mehr scheu vor Furcht, wie bei dem ersten Ständchen; denn nun war der Sänger der befriedigenden Zuneigung der Dame seines Herzens bereits versichert. Die Amme, durch den Antheil der Liebenden gewonnen, hatte einwillig, einen Briefwechsel zwischen denselben zu besorgen und kein Tag verging, ohne einen Tausch von Briefen zu bringen, in welchen die leidenschaftlichen Gefühle Beider mit jener ächten Inbrunst ausströmten, die nur eine erste Liebe und ein sonniger Süden hervorzurufen vermag. — Dies waren glückliche Tage, Signor, und sie empfanden auch, daß sie das waren; aber wann zeigte je die Wonne sich von langer Dauer? Ich habe gelesen, daß die Glückseligkeit dem Paradiesvogel gleicht, der, ob schon oft gesehen, doch nie sich auf die Erde setzt. Und nun erfuhr die Amme das unbestimmte Gerücht, daß Isotta's Hand dem Grafen Barbarigo versprochen sei, einem jungen Edelmann von unermesslichem Besitzthum, aber von unbeugsamem und rohem Gemüthe — kurz dem wahren Gegentheile Manfredoni's. Dieses Gerücht bestätigte Grimani nur zu bald selbst, denn er kündigte seiner Tochter an, daß sie in wenigen Tagen Barbarigo's Braut werden würde.

Ueberwältigt von der Heftigkeit des Schlages, der so verhängnißvoll für ihren Frieden zu werden schien, sank sie beinahe in Ohnmacht, und ihr Vater, nachdem er sie der Sorge der treuen Amme überlassen hatte, entfernte sich, ohne zu

argwöhnen, daß irgend etwas anderes, als mädchenhafte Zurückhaltung und Erstaunen die Aufregung und die heftige Bewegung veranlaßt hatten, deren Zeuge er so eben gewesen war. In die mitfühlende Brust Beatricen's waren alle Sorgen Isotta's ausgegossen; ängstlich erwarteten Beide Manfredoni's nächtlichen Besuch, um gemeinsam den Weg zu berathen, der nun einzuschlagen sein möchte. Zur gewohnten Stunde lag seine Gondel unter dem Balkon vor Anker; sein Gesang drang in das Ohr und das Herz Derjenigen, an die er gerichtet war, und die Kraft des Geistes, die er aushauchte, bildete einen schweremüthigen Gegensatz zu den düstern Vorgefühlen, die ihrer Brust sich bemächtigt hatten. — Ein Brief, welcher ausführlich die Eröffnung enthielt, die ihr so eben von ihrem Vater gemacht und mit dessen Abfassung sie sich in der letzten Stunde beschäftigt hatte, wurde mit einem Blumenstrauch in die Gondel geworfen, die sie nun mit einer Schwermuth im Herzen wegschwimmen sah, welche ihr bisher fremd geblieben war.

Am frühen Morgen des nächsten Tages begab sich die Amme selbst zu Manfredoni und als sie durch die großen Gemächer des Ballastes schritt und den gesunkenen Glanz desselben betrachtete, seufzte sie über die freudlosen Ausichten ihrer jugendlichen Gebieterin, der keine andere Wahl blieb, als Armuth und Liebe, oder Glanz ohne Zuneigung. Doch hatte die treue Amme noch genug weibliches Gefühl im Herzen, ob schon dasselbe durch Alter kälter geworden war, um sicher zu sein, daß Isotta in dem zerstörten Ballaste Manfredoni's mit ihm als ihrem getrauten Gattin glücklicher sein würde, denn in dem Prachtgebäude Barbarigo's und verheirathet mit seinem herzlosen Eigenthümer. — Die Frauen, Signor, glauben alle an die Unzerstörbarkeit der Liebe und an die Nothwendigkeit d. r. Gottesfurcht; und die ist kein ächtes Weib, die die Macht der Sinnen wie der Andern bezweifelt. Beatrice fand Manfredoni bleich und muthlos, als sie je zuvor ihn gesehen hatte, seine wild herabhängenden Locken, wie seine in Unordnung gebrachte Kleidung zeigte offenbar, daß er die Nacht hindurch nicht geschlafen hatte. — „Wie befindet sich eure Gebieterin, gute Amme?“ fragte er. — „Ach! liebeskrank, Signor.“ — „Thor, Thor, der ich war!“ rief Modrigo leidenschaftlich aus; „über ihr junges und sonniges Leben die dunkle Wolke zu ziehen, die so lang an dem meinigen hing. Es war Tollheit! — nein, schlechter noch — sie dahin zu gewinnen — eine Liebe zu theilen, so unglücklich, wie die meinige immer sein muß — und doch — ein Selbstsüchtiger, Wahnsüchtiger, der ich war, vergaß ich alles Glend, in das ich versunken bin, in

ber bezaubernden Glückseligkeit, zu lieben und geliebt zu sein.“ — „Diese Glückseligkeit, Excellenz, besitzen Sie noch,“ sagte die Amme.

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Heim.

Bischof Eylert erzählt in dem neuen Bande seiner Biographie des Königs Friedrich Wilhelm III. folgende Anekdote von dem berühmten Arzt Heim: Die Prinzessin Ferdinand hatte einen vorzüglichen, anmuthigen, biedern Charakter; sie und ihr Hof hatten aber noch die Färbung von Friedrich dem Großen, der alle Leute er nannte. Einmal kam folgende charakteristische Scene vor. Die Prinzessin sitzt in einem prächtigen Audienzsaal auf einem Sopha und besieht durch ein Vergrößerungsglas von den Fußstohlen bis zum Scheitel den geforderten, vorgelassenen und eingeführten Heim. „Tret' Er näher!“ spricht sie u. fährt dann fort: „Ich höre von Seiner Geschicklichkeit und von Seiner großen und glücklichen Praxis viel Rühmliches. Ich bin darum entschlossen, Ihn zu meinem Leibarzte zu ernennen, und solches habe ich Ihn kund thun wollen.“ — „Curer königl. Hoheit danke ich für Ihr Vertrauen, aber die Ehre, Ihr Leibarzt zu sein, kann ich nur unter Bedingungen annehmen,“ antwortete Heim, nach seiner Gewohnheit in heiterm Tone. — Lachend erwiderte die Prinzessin: „Bedingungen? Die hat mir in meinem ganzen Leben noch Niemand gemacht.“ — „Nicht?“ antwortete Heim, „dann ist es hohe Zeit, daß Sie das lernen.“ — „Nun, so laß' Er hören.“ — „Die erste Bedingung ist,“ antwortete Heim, „daß Eure königliche Hoheit mich niemals Er nennen; das ist nicht mehr an der Zeit; der König thut das nicht; selbst meinen Bedienten nenne ich nicht Er. Die zweite Bedingung ist, daß Sie mich dann nicht, wie so eben geschehen, so lange antichambriren lassen; ich habe keine Zeit zu verlieren und der längste Tag wird mir stets zu kurz. Die dritte ist, daß Eure königliche Hoheit mir nicht so nach den Füßen sehen; ich kann nicht en escarpins, sondern nur in Stiefeln und im bequemen Oberroße kommen. Die vierte ist, daß Sie nicht verlangen, ich solle zuerst zu Ihnen kommen; ich komme nach Beschaffenheit der Krankheit, nach Lage der Straßen und Häuser. Die fünfte ist, daß Sie mich nicht zu lange aufhalten und nicht von mir verlangen, ich solle Ihnen von der wetterwendischen Politik u. von Stadtmengigkeiten schwätzen; dazu habe ich keine Zeit. Endlich die sechste, daß Sie mich, weil Sie eine königliche Hoheit sind, königlich honoriren.“ — Beide lachten herzlich und er war in

diesem Verhältniß bis zum Schlusse desselben gern gesehen, geachtet und geliebt.

Presß - Beitung.

** „Historische Wanderungen durch Tangermünde.“ Ein Beitrag zur Kunde der altmärkischen Vorzeit. Aus archivalischen Nachrichten und Urkunden bearbeitet von A. W. H. Pohlmann. 1846. — Dieses Werk, das zwar meist örtliches Interesse hat, ist von seinem Verfasser mit vielem Fleiße u. Sachkenntniß gearbeitet; es enthält viele historische Aufschlüsse u. neue schätzbare Daten für den Geschichtsforscher, so wie die Lektüre durch die leichte Darstellungsweise anziehender geschichtlicher Vorfälle auch für Leser jeden Standes nicht ohne Reiz sein dürfte. Der Styl ist lebendig und edel und der Vf. versteht es, bei der Trockenheit seines Themas, nicht zu langweilen. Das schön ausgestattete Werk kostet 1 fl. 30 fr. C. M. u. ist in G. Weibels Buchhandlung in Pesth zu haben.

** Ein so eben zu erscheinendes wahres Prachtwerk ist: „Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten, unternommen von einer Gesellschaft von Schriftstellern“, ein Werk, das zum Zwecke hat, den reiselustigen Gemüthern, die sich aus ihrem engen Kreise nach Erfrischung und Belehrung hinaussehen, freundlich beizuspringen, oder den Gewanderten das Bild ihrer Erinnerungen zu vervollständigen und künstlerisch zu fixiren.“ Dieses preiswürdige Unternehmen beginnt mit Spanien, „der Wiege der Romantik“ und die erste Abtheilung betitelt sich: „Spanien und die Spanier“, geschildert von Emmanuel von Guendias, illustriert mit vielen Holzschnitten, sauber ausgemalten Volkstrachten und Abbildungen der vorzüglichsten Bau- und Kunstdenkmäler.“ Die erste Lieferung dieses Werkes (das im Ganzen ungefähr 24 enthalten wird) liegt vor uns und wir waren wahrhaft überrascht von der äußerst luxuriösen Prachtausstattung derselben. Druck und Papier sind trefflich, die Holzschnitte u. ausgemalten Volkstrachten meisterhaft. Aber auch der Text verspricht, nach dem wenigen bis jetzt vor uns Liegenden zu urtheilen, äußerst lehrreich u. anziehend zu werden. Der Preis einer Lieferung (zwei Bogen Text, reich illustriert und mit zwei Abbildungen, wovon eine sauber kolorirt) ist 30 fr. C. M. (Zu haben bei G. Weibel in Pesth.)

** Die von uns schon erwähnte Jugendzeitschrift, betitelt: „Unterhaltungsblätter für die weibliche Jugend.“ Herausgegeben von Elisabeth Becher, wird mit dem besten Erfolge fortgesetzt. Der Text

ist charman-
höchst willk-
werden die b-
muster gewä-
Weibel's Bu-
** Im L-
deutschen B-

The

Br ü n n
reihen sich j-
fast nicht ein-
zettel nicht e-
noncirt. Da
Namen sind
einen guten
Formes, da
ter Theater,
ter, der rü-
Adolf Müll-
die k. k. Ho-
Ueber Hr.
Zahre mein
ausgesproch-
g. rechte An-
sang den S-
fouso in „L-
jitani Nola-
fälligkeit für
stellung aber
„Lukretia.“
junges Tale-
gewiß recht
den heißen
ihren Rolle
Beifall u.
derfuhr na-
Ehre, die h-
selten, ja fa-
lich Blume-
nung auch
wesen, daß
bouquets au-
gegangen n-
Bresburg.
Mal auf sei-
Benefizjor-
im „Käufsch-
würdig sein-
gen und en-
selbst. Hr.
lencyklus,
sen beschrän-
genehmer u.
eine Rolle

ist charmant und muß allen jungen Leserinnen höchst willkommen sein. Nuzen und Vergnügen werden die beigegebenen werthvollen Stilk- u. Kupfmuster gewähren. Diese Zeitschrift kann in Carl Weibel's Buchhandlung in Pesth bestellt werden.

* * Im Monat Mai sind 856 neue Werke im deutschen Buchhandel erschienen.

Theater- und Musikzeitung.

Br ü n n , 2. Juli. Auf der hiesigen Bühne reihen sich jetzt Gastspiel an Gastspiel, es vergeht fast nicht ein Tag, an welchem uns der Theaterzettel nicht einen fremden Künstler als Gast anonciert. Das Beste dabei ist, daß es fast lauter Namen sind, die in der Kunst- und Theaterwelt einen guten Klang haben. Nach Nestroy kam Hr. Formes, dann Dem. Müller, vom Leopoldstädter Theater, deren mit ihr hier anwesender Vater, der rühmlich bekannte Kapellmeister Herr Adolf Müller, einige Opern dirigirte, später die k. k. Hofschauspieler Wilhelmi und La Roche. Ueber Hr. Formes habe ich bereits im vorigen Jahre mein Urtheil in diesen Blättern genügend ausgesprochen. Er fand auch diesmal volle und g. rechte Anerkennung seines Talentes. Formes sang den Sir Georges in den „Buritanern,“ Alfonsio in „Lutretia,“ Figaro im „Barbier,“ Caspitani Roland in den „Musketieren“ u. aus Gefälligkeit für Dem. Müller in ihrer Benefizvorstellung abermals den Alfonsio im ersten Akte der „Lutretia.“ Dem. Müller, ein vielversprechendes junges Talent, die alle Eigenschaften besitzt, um gewiß recht bald einen bedeutenden Namen auf den heißen Brettern zu erlangen, gefiel in allen ihren Rollen außerordentlich u. wurde stets mit Beifall u. Hervorrufungen ausgezeichnet. Ihr widerfuhr nach ihrem letzten Auftreten sogar eine Ehre, die hier bei uns ersten Schauspielern sehr selten, ja fast nie geschieht, es wurden ihr nämlich Blumen geworfen. Sie hat diese Auszeichnung auch verdient, nur wäre zu wünschen gewesen, daß der unbekante Spender des Rosenbouquets auf eine etwas sinnigere Art zu Werke gegangen wäre. Demois. Müller gastirt jetzt in Bressburg. Hr. Wilhelmi gastirte leider nur ein Mal auf seiner Durchreise nach Hamburg in der Benefizvorstellung der Fr. v. Ribicz, als Busch, im „Räuschchen.“ Daß der ausgezeichnete Gast würdig seines Namens und seiner Kunst empfangen und entlassen wurde, versteht sich wol von selbst. Hr. La Roche, der gestern seinen Gastrolleencyklus, der sich leider auch nur auf drei Rollen beschränkte, beschloß, ist ein uns stets angenehmer und werther Gast. Sein „Cromwell,“ eine Rolle die mit ihm zu Grabe gehen wird,

war die erste Rolle, worauf der „alte Magister“ von Benedix und der Kommerzienrath Glittern in Töpfer's „Wasserkur“ folgte. Herr La Roche wurde an jedem Abende mit Beifall überhäuft und nach den Akten und bei offener Szene gerufen. Vortrefflich stand dem geschätzten Gaste stets unsere ausgezeichnete Frau von Wassowits zur Seite und theilte, besonders als Betti in „Cromwell,“ mit ihm die Lorbeeren des Abends.

F r a n s u r t (28. Juni.) Dem. Rachel, deren Gastrolleencyklus auf unserer Schaubühne auf drei Vorstellungen festgesetzt war, die sie im Laufe der vorigen Woche gegeben (sie trat in der „Phädra,“ den „Horatiern“ und der „Andromache“ auf), hat sich zu einer nochmaligen Gastvorstellung, und zwar in dem von Lebrun in's Französische übersetzten Schiller'schen Trauerspiel „Maria Stuart“ entschlossen; es wird dieses Stük heute aufgeführt, und morgen wird die gefeierte Künstlerin ihre Reise nach London antreten. Dem. Rachel hat hier, wie es auch wohl nicht anders sein konnte, mehr nur einen bedingten Enthusiasmus erregt, da das Band der natürlichen Wechselwirkungen zwischen Darstellerin und Publikum fehlte. Sehr gute Einnahmen hat sie übrigens hier gemacht; sie spielte auf eigene Rechnung und Gefahr; der Theaterdirektion zahlte sie für die Benützung des Saales tausend Francs per Vorstellung (etwas plump ist deshalb der Kunstgriff, daß heute der Theaterzettel ankündigt, die „M a r i a S t u a r t“ werde als B e n e f i z v o r s t e l l u n g der Rachel gegeben), aber die Eintrittspreise waren mehr als verdoppelt, die Räume jedesmal wohl gefüllt, u. auch außerordentliche pekuniäre Anerkennungen und sonstige Geschenke von Seiten unserer Notabilitäten blieben nicht aus; so zahlte Rothschild für seine Loge den fürstlichen Preis von hundert Dukaten.

Mignon - Zeitung.

K a r l s r u h e (26. Juni.) Die Welt macht überall Fortschritte, wenn auch nicht immer zum Guten oder Besseren. So ist hier dieser Tage eine großstädtische Gaunerei verübt worden, wie man sie sonst aus Paris, Berlin oder London in den Zeitungen liest. In einem hiesigen Uhren- und Goldwaaren-Laden trat am 22. d. M. gegen Abend ein gut gekleideter junger Mensch, kündigte sich als den Kammerdiener einer reichen fremden Dame an, welche auf der Reise nach Frankfurt begriffen sei, und verlangte eine Anzahl kostbarer Ringe und Brillantnadeln, die er seiner Herrschaft zur Auswahl bringen solle. Die Schmuckstücke wurden ausgenommen, der angebliche Kam-

merdiener steckte sie zu sich und begab sich, von Jemanden aus dem Laden begleitet, in ein hiesiges Haus, wo er ein Zimmer öffnete, und einer darin befindlichen Dame mit ehrerbietiger Verehrung seinen Begleiter anmeldete. Die Dame stand auf, der Begleiter trat vor, und nach den ersten gewechselten Worten, die nicht gleich zur Aufklärung führten, stellte sich heraus, daß erstere weder eine Fremde war, noch etwas von einem Kammerdiener oder einer Bestellung von Schmutsachen wußte. Als man sich nach dem angeblichen Kammerdiener umsah, war er verschwunden; er hatte sich unmittelbar nach der „Anmeldung“ mit dem Schmutz aus dem Staube gemacht. Es war somit unzweifelhaft, daß ein feiner Betrug verübt worden war. Die Polizei setzte sich sofort zur Verfolgung des Betrügers in Thätigkeit, und auch der dahier stationirte Gendarmeriebrigadier Dewerth, welcher zufällig von dem Vorfall Kenntniß erhalten und sich von dem Bestohlenen eine Beschreibung des Gauners verschafft hatte, ließ denselben nach allen Richtungen hin durch Gendarmen verfolgen. Er selbst nicht ohne Grund vermuthend, daß der Betrüger darauf ausgehen werde, die Schmutsachen in einer der Bijouteriefabriken in Pforzheim zu verkaufen, eilte zunächst nach Durlach und durchsuchte die Wirthshäuser, wo es ihm denn auch gelang, den Dieb, welcher beim Ausblick eines Gendarmen von panischem Schrecken ergriffen ward, gerade in dem Augenblick festzunehmen, als derselbe mit einem Dummhans nach Pforzheim abfahren wollte. Sämmtliche von dem Gauner erschwindelte Pretiosen, deren Werth sich auf 1100 fl. beläuft, sind dem rechtmäßigen Eigenthümer bereits wieder zugestellt; der Dieb aber befindet sich in den Händen der Justiz. (Karlsruh. Btg.)

Etwas von Allen. Wir lesen in der Wiener Theaterzeitung: „Wieder eine neue und höchst absurde Mode in Wien! Eine schändliche Mode, weil sie, da sie bei Kindern angewendet wird, auf die Gesundheit dieser zarten Geschöpfe schädlich einwirkt, unanständig ausseht und die Kinder vielen andern Gefahren aussetzt. — Man sieht nämlich Knaben mit fünf bis sechs Jahren in sogenannten schottischen Trachten, die Beine bloß, übrigens mit Schuhen und langen Kleidern, an der Hand von Kinderfrauen herum gehen und also einer Mode huldigen, die in Schottland nicht auffallen mag, bei uns aber in Wien wirklich unstatthaft erscheint. Abgesehen davon, daß bei einem Temperaturwechsel, wie er in unserem Wien zu Hause ist, die Knaben im zartesten Alter, jeder Verköhlung preisgegeben sind, so haben die zarten Beine dieser Kinder

auch nicht den geringsten Schutz gegen den Stich giftiger Insekten. Wir erlauben uns die Bemerkung, daß eine zärtliche Mutter diese Mode gewiß nicht ins Leben gerufen hat!“

* * (Auf Spekulation.) Nicht bloß Schillers Sterbehaus in Weimar steht zum Verkauf, auch das des großen Shakespeare in Stratford ist zu haben und bereits sollen zwei „enthusiastische“ Dankes eingetroffen sein, mit dem Plan, es auf Abbruch zu kaufen, dann in Amerika wieder aufbauen zu lassen und für Geld zu zeigen. (Amerikanischer Enthusiasmus ist immer mit Silber legirt.) Lord Morpeth hat erklärt, daß die englische Regierung das Haus nicht ankaufen werde, sondern dieses der „Nation“ überlasse als eine „Nationalschuld.“

* * (Ein Wunder.) Die Weser-Zeitung macht darauf aufmerksam, daß Alex. Dumas Schillers „Kabale und Liebe“ bearbeitet habe, ohne — ein Wort deutsch zu verstehen! Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß Dumas die deutsche Poesie als Fundgrube benutzte, ohne daß Erz selber zu schürfen: dazu hat er seine „Mitarbeiter.“

* * In Rußland geht es wie in Frankreich; dieselben Systeme haben dieselben Folgen. So ist man laut Berichten des Courrier français in Petersburg einer Betrügerbande vom Stande auf die Spur gekommen, welche zum Nachtheile der armen Soldaten in den Spitälern und der am Kaukasus verwendeten Truppen ungeheuern Gewinn machte. Zwei General-Lieutenants, mehrere Obersten u. einige Subaltern-Offiziere sitzen angeblich wegen dieser Betrügereien im Kerker. Dasselbe Blatt meldet, daß ein Geheimrath und Senator auf Betrug ertappt worden sei und daß der Präsident eines der Gerichtshöfe zu Petersburg einen Raub von 146,000 Silberrubeln verübt habe.

* * Wie wohlhabend die Kolonie Vandiemensland ist, beweist die Subskription der dortigen Einwohner zum Besten der nothleidenden Inländer, welche 5000 Pfd. St. und außerdem noch die Mittel aufgebracht hat, ein mit Korn beladenes Schiff nach Irland absenden zu können.

* * Die Versammlung des deutschen Buchhändlervereins zu Stuttgart am 21. Juni hat laut dem Stuttg. Beobachter wenig Interesse geboten. Von den Anträgen, welche gestellt wurden, kam kaum einer zum Beschlusse; die Chamisso'sche Jopfgeschichte florirte.

* * Ein Journal bemerkt, die franzöf. Pairskammer habe seither noch alle vor ihre Schranken beschiedenen Zeitungsgeranten verurtheilt; der Gerant der „Presse“ sei der erste, den sie von der Anklage entbunden habe.

* * Von vielen hervorragenden Mitgliedern des Landtags, dann von den Vertretern der Re-

gierung für die Herren verstanden zu lassen. Bild des zwiefach erlungung des Vorträt h Dieser we denselben können mi bei ein D Frage: W blikum mi v. Vincke Honorar f steller über

* * In Paris me mit Abfa bestleke be im Jahre verzeichnet 83 Jahren ten veränd defung sei solchen G wiesen we be ein geo den Gesetz

* * (A d. H. ist ber den und z man nur man in W gleich erfr Kornprei finden.

* * D Franzens 2430 fl. 3

* * In storbenen gen, Töpf ten, gegen sie 20,000 macht hat.

Dfner Abentheure Diese Kon heit und G fouders ang nige Nemo

gierung sind in Berlin Porträts erschienen. Nur die Herren v. Vincke und v. Bodelschwingh widerstanden beharrlich jeder Bitte, sich zeichnen zu lassen. Nichtsdestoweniger ist jetzt plötzlich das Bild des berühmten westphälischen Deputirten zweifach erschienen. Diese überraschende Besetzung des Publikums mit des berühmten Redners Porträt hat man seinem Barbier zu verdanken. Dieser wendete sich einst in einem Gespräch an denselben mit den Worten: „Herr Baron, Sie können mich glücklich machen, ohne daß Sie dabei ein Opfer zu bringen brauchen.“ Auf die Frage: Wie? fuhr er fort: „indem Sie das Publikum mit Ihrem Bilde durch mich beschenken.“ v. Vincke ließ sich darauf zeichnen und soll das Honorar für alle künftigen Auflagen dem Bittsteller überlassen haben.

* In der Akademie der Wissenschaften zu Paris meldete Arago, daß Herr Laugier, der mit Abfassung eines genauen Katalogs der Nebelflecke beschäftigt ist, gefunden habe, die drei im Jahre 1764 von Messier in dessen Kataloge verzeichneten Nebelflecke hätten im Verlauf von 83 Jahren ihre Stelle um eine bis zwei Minuten verändert. Arago bemerkte hierzu, die Entdeckung sei sehr wichtig, denn wenn an einer solchen Gruppe regelmäßige Bewegung nachgewiesen werde, so sei es Thatsache, daß dieselbe ein geordnetes Sonnensystem sein müsse, das den Gesetzen der Schwere folge.

* (Dießjährige Frucht.) In Neustadt a. d. H. ist bereits die erste Frucht eingebracht worden und zwar so herrlich voll und schön, wie man nur immer wünschen kann. Ebenso sieht man in Mannheim in 8—10 Tagen einer gleich erfreulichen Ernte entgegen, weshalb die Kornpreise sich auch in beständigem Fallen befinden.

* Die Mauth = Einnahme auf der Kaiser = Franzens = Kettenbrücke betrug im Monate Juni 2430 fl. 38 kr. C.M.

* In Schweidnitz hat man bei einer verstorbenen Wittve, G. Hoffmann, in alten Krügen, Töpfen und Küsten, so wie an Dokumenten, gegen 70,000 Thaler gefunden, von denen sie 20,000 Thaler für wohlthätige Zwecke vermacht hat.

Lokal = Zeitung.

Theater.

Dfner Sommertheater. Am 5. d. M.: „die Abenteuer in Paris“ (Benefiz der Dem. Bruckbräu). Diese Komödie hat, trotz ihrer exemplarischen Schalkheit und Gehaltlosigkeit, auf den meisten Bühnen besonders angesprochen — in Den ging sie bis auf wenige Momente spurlos verüber. Der Grund ist einzig

und allein in der nur theilweise gelungenen Darstellung zu suchen; denn ganz befriedigend waren nur die H. Kott (Bagnolet) und Vanini d. ä. (Grevecoeur), Letzterer hat uns durch seine wahrhaft vortreffliche Leistung überrascht und unterstützte Hr. Kott recht wacker, um das Stück vor dem Durchfalle zu bewahren. — Die Benefiziantin besitzt Naturmittel, um welche sie viele Schauspielerinnen beneiden werden: ein gefälliges Neuzere und namentlich ihr herrliches Organ, das mächtig zum Herzen spricht; es fehlt nur die Natürlichkeit statt des falschen Pathos, in welchem sich Dem. V. so sehr zu gefallen scheint. Uebrigens spielt sie mit vieler Züchtigkeit und löste ihre Aufgabe, namentlich in der vorletzten Abtheilung, recht befriedigend. Dem. Bruckbräu, die H. Vanini und Kott wurden oft gerufen. — Schlußlich wagen wir zu bezweifeln, daß an den Pariser Straßentheatern eine Nummer des „Nessi Hirlap“, eine Annonce von einer Reunion „zur goldenen Hand“, oder vom Daguerotypen Strelisky zu sehen sei. Das Haus war nicht schlecht besucht, aber ohne mit den Güssen der liebenswürdigen Benefiziantin näher vertraut zu sein, meinen wir doch, daß sie gegen ein volleres Haus nichts einzuwenden gehabt hätte. M. F.

— Morgen, Donnerstag, findet die Benefizvorstellung des Hr. Treumann statt; er wählte den ergöglichen Schwank: „der Skandal, oder: das Lustspiel im Lustspiel“ und das Singspiel: „der Dorfbarbier“. Wir wollen hier nicht die Verdienste des Benefizianten vorrechnen, die doch zur Genüge bekannt sind, sondern die Theaterfreunde blos daran erinnern, daß sich ihnen Gelegenheit bietet, diese Verdienste durch zahlreichen Besuch thatsächlich anzuerkennen. 5.

Lokalbemerker.

— (Alexander Swoboda aus Bagdad.) Ueber diesen Künstler schreibt ein venetianisches Journal Folgendes: „Hier in Venedig erschien — nachdem er vor Kurzem die heißen Regionen Mesopotamiens verlassen — ein Jüngling, von hübschem, gefälligem Aussehen, mit einer glühenden Phantasie, begeistert von der Erinnerung an den malerischen Orient und durchdrungen von dem sehnsüchtigen Wunsche, sich der göttlichen Kunst des Apelles, Raphael und Titian zu weihen. Er besuchte zuerst die Heimat seines Vaters, Ungarn, und kam dann nach Italien — nach unserem Venedig, um sich nach festen Grundsätzen in jener Kunst zu bilden, die er in seiner Vaterstadt Bagdad zu lernen begann, wohin er jetzt, mit den schönsten Beweisen seines Fleißes und seiner Kunstfertigkeit, zurückzukehren gedenkt. Es läßt sich kaum sagen, wie bedeutende Fortschritte er während seines kurzen hiesigen Aufenthaltes in der Malerkunst machte, und auf welche Kunststufe er sich von dem Wenigen, das er in Bagdad u. Pesth geleistet, emporgeschwungen, da wir ihn nun kühn den Genies anreihen können. Er besitzt den feinsten Geschmack in der Zeichnung, eine gewisse philosophische Harmonie, eine merkwürdige Wahrheit in den Bewegungen und einen gewissen Zauber in der Kolorirung, wie man sie nur bei den ersten Künstlern finden kann. Wer mit dem Genie so viel richtigen Sinn für das Schöne vereint, muß mit allen seinen Werken glänzenden Erfolg erreichen. Er weihete sich der Malerkunst, um die Schätze seiner genialen Eingebungen zu Tage zu fördern und die nachfolgenden Arbeiten haben auf Jedermann den überraschendsten Eindruck gemacht: Eine Kopie von Titian's Maria-Himmelfahrt, ein großes Gemälde, worin er — jeden Strich des großen Meisters wiedergebend — ein unschätzbares Werk lieferte; dann das heilige Abendmahl

von Paul Veronese, wo das erhabene Leben seines ewigen Herrschers in zwei Bildern dargestellt und kein Zug des Originals in der Kopie weggeblieben ist. Von den vielen anderen Gemälden in größeren und kleineren Dimensionen erwähne ich noch zwei Frauenportraits mit so viel anatomischer Wahrheit in der Karnation und einem so kräftigen Kolorit, daß — wie ich glaube — jeder Künstler darin ein seltenes Genie bewundern wird.“ (Hr. A. Swoboda erhielt den Zeichenunterricht in der Zeichenschule der Pesther Kommerzialschule, worauf er dann unter Leitung des Herrn Barabas in der Delmalerei während eines Jahres die rühmlichsten Fortschritte machte.)

— Die nächste neue Oper im Nationaltheater soll „Maria di Rohan“ sein; mit der „Anna Bolini“ will man noch ein wenig warten; die Oper ist noch zu neu! In den nächsten Wochen sollen die Tenoristen H. Bassadonna und Wurda auf Gastrollen hieher kommen.

— Immer was Neues, selten was Gutes! Das Sprichwort paßt am Besten auf unsere Gauer, die in Erfindungen wahrhaft unererschöpflich sind. So verkaufen jetzt Bettlerinnen auf der Straße ihre — vielleicht auch nicht ihre — Kinder, die aber, wenn sie der menschenfreundliche Käufer vollends equipirt hat, Reispaß nehmen, um sich an einen zweiten Menschenfreund in derselben Absicht verkaufen zu lassen. Schnell einen Verein gegen den Kinderhandel!

— Auf einem Dampfboote ward wieder eine neue Art von Betrug entdeckt. Ein Reisender hatte einen Koffer mit sich geführt, der angeblich mit werthvollen Effekten, in Wirklichkeit aber mit — Steinen gefüllt war. Des Nachts warf der Reisende den Koffer über Bord und forderte später vom Kapitän Schadenersatz. Zum Glücke hatte ihn ein Matrose bei der spitzbübischen Manipulation belauscht und entdeckte sofort das ganze Geheimniß.

— Von Seite der 1. Behörde wurde ein Probeschlachten mit zehn Ochsen und drei Kühen veranstaltet, bei welchem sich der Fleischpreis zu 16 fr. W. W. per Pfund herausstellte. Wir haben also mit Gottes Hilfe wieder eine Erhöhung des Preises zu erwarten; doch sei uns die einzige Frage erlaubt: warum schlachtete man zehn Ochsen und drei Kühe und nicht lieber zehn Kühe und drei Ochsen, da doch bekanntlich von den Fleischhauern, gering gerechnet, doppelt so viel Kuh- als Ochsenfleisch verkauft wird, was selblich einen andern Durchschnittspreis gäbe?

— In Ofen soll Restroy auf Gastrollen erwartet werden.

— Das Pesther Interimstheater soll nun nächsten Sonnabend eröffnet werden. Zum Größungsstück wurde, wie bekannt, „Eine Familie“ von Mad. Birch-Pfeiffer gewählt. Dieses Stück soll Sonntag wiederholt und Montag „der Barbier von Sevilla“ gegeben werden.

— Herr Loma la veranstaltet wieder nächsten Sonntag ein großes Volksfest im Stadtwaldchen, das wie im vorigen Jahr sehr frequent und interessant werden dürfte.

— Die Aliminations-Kommission hat beschloffen, nur noch für die künftige Woche Brod zu verkaufen, da die Brodpreise auf allen Wochenmärkten bedeutend

gefallen und noch im Fallen begriffen sind, wodurch diese Bemühungen der Behörde entbehrlich gemacht werden.

— Die Schwabenberger halten ihren Einzug in die Stadt, die Wirthe hingegen möchten gerne das Weite suchen, da sie mit ihren Sommer-Spekulationen gescheitert sind. — Und was veranlaßt solche Umstellung? — Unfahrbare Straßen, fast gänzliche Einzäunung der Gründe, folglich ein Grängen-Zwang, der die im Freien sich Ergötzenden belästigt. — O selige Zeit, als man frei von Sorgen auf dem freien Schwabenberg sich angenehm unterhalten konnte!

— Das Ofner Arbeitshaus wird sich einstweilen in ein Armen-Spital umwandeln. Es ist auch höchst notwendig, denn obwohl die Ofner Spitäler in ihrer Großartigkeit berühmt sind, sind sie doch nicht vermögend, die Anzahl ankommender Kranken zu beherbergen.

— Vom 1. bis 30. Juni wurden auf der Pesth-Wäizner Bahnstrecke 32,063 Personen befördert; Gepäck u. Gilgut hatten an Gewicht 8617 Zentn., 72 Pfd.; die Gesamteinnahme betrug 11,329 fl. 24. fr. G. W. — Seit Eröffnung der Bahn (16. Juli 1846) bis Ende Juni 1847 wurden 288,692 Personen befördert und die Gesamteinnahme betrug 101,009 fl. 41 fr. Conv. Münze.

— Da gegenwärtig bei uns die Menschenblattern bei Erwachsenen u. Kindern grassiren, so erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß der rühmlich bekannte Hr. Dr. Hunyady, erster wirklicher Physikus für die Theresienstadt ist Pesth, täglich um 4 Uhr Nachmittags in seiner Wohnung, Königsgasse, nächst der Kirche, in dem Hause, wo sich die Apotheke „zur heil. Theresia“ befindet, Kinder mit frischer Kuhpocken-Lymphy impft. Es ist auch eine wiederholte Impfung für Erwachsene zu empfehlen, zumal wir wissen, daß der Impfstoff des Herrn Dr. Hunyady bei allen seinen letzten Operationen den besten Erfolg herbeiführte.

— Donnerstag, den 8. d. M., gibt Hr. Emmertling in seinem prachtvollen Hotel „zum Erzherzog Stephan“ eine große Soiree, wobei Herr Dr. Merelly mit seinem Orchester die beliebtesten Piecen vortragen wird. Die Ausstattung dieses Festes, die Beleuchtung, die Arrangements, die Speisen, Getränke und die Bedienung werden, nach den Voranstellungen zu urtheilen, gewiß allen Wünschen entsprechen. Entrée ist 10 fr. G. W. Anfang 8 Uhr Abends.

Aufforderung an Theatermitglieder. Da mir von einem löbl. Magistrat der königl. Freistadt Kaschau die Direktion des dortigen Theaters übertragen werden, so lade ich hiemit anerkannte und achtungswerthe Mitglieder für Oper, Schauspiel u. Posse, welche für den nächsten Winter ein Engagement dort annehmen wollen, ein, sich deshalb an meinen Bevollmächtigten, Hrn. Adolph Schritt, in Ofen, Rajenstadt, Hauptstraße, Nr. 577, „bei der goldenen Sense“, im 1. Stok, rückwärts, Vormittags von 10 bis 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr, entweder persönlich oder in frankirten Briefen zu wenden. — Auch für das Orchester können noch einige Mitglieder plazirt werden. — Ofen, 1. Juli 1847.

Franz Kröning.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.